

"Arisierungen" in Österreich und ihre Bezüge zur Schweiz : Beitrag zur Forschung [Gregor Spuhler et al.]

Autor(en): **Bajohr, Frank**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



descriptions et de ses analyses, ils se révèlent plus riches et diversifiés, notamment dans la deuxième partie.

La figure de Charles Reichenbach incarne parfaitement cette dynamique d'exclusion-inclusion qui a marqué l'histoire des populistes et du Parti du travail, en particulier au cours de la guerre froide: d'un côté, la stigmatisation, la répression et l'intimidation qui découlaient d'un alignement resté largement théorique, de l'autre, la nécessité d'être le meilleur citoyen et le meilleur ouvrier possibles pour ne donner aucune légitimité à cette exclusion. Elle nous rappelle la virulence, bien plus marquée encore de l'autre côté de la Sarine, de la mise à l'écart du mouvement communiste au cours de la guerre froide. Mais elle signale aussi une intégration idéologique, une allégeance à l'idéologie dominante, sous couvert de patriotisme, qui n'a pas épargné ce courant politique. Cela dit, après la publication de ce volume très intéressant, un problème majeur reste posé pour l'historiographie du mouvement ouvrier, celui de l'inexistence d'études aussi systématiques et de même envergure à propos d'un mouvement socialiste qui a été le plus fort et le plus influent, mais surtout le véritable acteur collectif de l'intégration du mouvement ouvrier dans tous les rouages de la société helvétique.

Charles Heimberg (Genève)

GREGOR SPUHLER, URSINA JUD,
PETER MELICHAR,
DANIEL WILDMANN
**«ARISIERUNGEN» IN ÖSTERREICH
UND IHRE BEZÜGE ZUR SCHWEIZ
BEITRAG ZUR FORSCHUNG.
VERÖFFENTLICHUNGEN DER UNABHÄNGIGEN
EXPERTENKOMMISSION
SCHWEIZ – ZWEITER WELTKRIEG,
BD. 20**

CHRONOS, ZÜRICH 2002, 209 S., FR. 38.–

Der deutsch-israelische Historiker Dan Diner hat unlängst über die spezifische «Affinität von Eigentum und Gedächtnis» sinniert und darauf hingewiesen, dass Themen wie der Raub und die Restitution jüdischen Eigentums, die lange Zeit nur in Kreisen ausgewiesener Spezialisten diskutiert wurden, seit den 1990er-Jahren die europäische Öffentlichkeit lebhaft beschäftigten und geradezu zum Motor einer globalen Holocaust-Erinnerung avancierten.

Die starke Fokussierung auf materielle Fragen wie die «nachrichtenlosen» Konten von Holocaust-Opfern oder der Verbleib des von den Nationalsozialisten in ganz Europa zusammengeraubten Goldes rückte vor allem die Schweiz in das grelle Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Ausgerechnet jenes Land, das bis dahin als unbeteiligtes Neutrum gegolten hatte, sah sich nun an den internationalen Pranger gestellt, was in Teilen der Schweizer Öffentlichkeit heftige Reaktionen hervorrief. Die jüngste Diskussion um das Buch-Cover des amerikanischen Staatssekretärs Stuart Eizenstat hat erneut das polemische Potenzial aufgezeigt, das in der Debatte immer noch steckt.

Mittlerweile haben jedoch nicht zuletzt die Arbeitsergebnisse der «Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg» zur Versachlichung der Diskussion beigetragen, aber auch den Blick auf die Schweiz kritisch geschärft

und verschiedenste Themenkomplexe auf beispielhafte Weise empirisch untermauert. Daran haben auch die Autoren des hier zu rezensierenden Bandes – Gregor Spuhler, Ursina Jud, Peter Melichar und Daniel Wildmann – einen gebührenden Anteil, die mit ihrer Studie über «Arisierungen» in Österreich und ihre Bezüge zur Schweiz eine Studie vorgelegt haben, die für die gesamte Arisierungsforschung von grosser Bedeutung ist.

Hervorzuheben ist vor allem der multiperspektivische Ansatz, mit dem die Autoren das Verhalten der beteiligten Schweizer in den jeweils unterschiedlichen Rollen und Funktionen analysieren: So traten Schweizer bei den «Arisierungen» in Österreich als Käufer, Verkäufer, Gläubiger, Schuldner und Vermittler auf. Die «Arisierung» jüdischen Eigentums als einer der grössten Besitzwechsel der neueren Geschichte liess somit auch die Schweiz nicht unberührt, die mit dem Deutschen Reich und der 1938 eingegliederten «Ostmark» engste wirtschaftliche Beziehungen pflegte.

Die Autoren konzentrieren sich in ihrer Darstellung auf die «Arisierungen» in Österreich ab 1938, weil hier mit den Akten der so genannten «Vermögensverkehrsstelle» in Wien ein halbwegs zentraler Aktenbestand zur Verfügung steht, der in Deutschland vollkommen fehlt, sodass die Einbeziehung Deutschlands einer Suche nach Stecknadeln in einer unübersichtlichen Vielzahl von Heuhaufen gleichgekommen wäre. So ist die Konzentration auf Österreich aus Quellengründen mehr als verständlich, muss jedoch einschränkend stets mitbedacht werden, wo es um die Verallgemeinerbarkeit der Forschungsergebnisse geht.

Besonders einschneidend wirkte sich die «Arisierung» auf jene rund 100 Schweizer jüdischen Glaubens aus, die im

148 ■ Frühjahr 1938 in Österreich lebten bezie-

hungsweise dort ihr Geschäft betrieben. Zwar konnten diese als Ausländer auf legalem Wege nicht zum Verkauf gezwungen werden. In der Realität des «Dritten Reichs» spielten freilich gesetzliche Regeln oft nur eine untergeordnete Rolle – und die Autoren tragen diesem Umstand dadurch beispielhaft Rechnung, indem sie die Analyse der «Arisierung» nicht an deren gesetzlichen Grundlagen, sondern an der Realgeschichte einzelner Fälle orientieren. Durch die Boykottodynamik und Pressionen «von unten» waren jüdische Geschäftsinhaber – auch wenn es sich um Schweizer Staatsangehörige handelte – schon bald gezwungen, ihr Unternehmen in Österreich zu schliessen oder weit unter Wert zu verkaufen. Deutlich günstiger gestaltete sich die Situation jüdischer Immobilieninhaber, die ihren Grundbesitz in einem Grossteil der untersuchten Fälle behalten konnten. In vielen Fällen erhielten die jüdischen Besitzer engagierte diplomatische Unterstützung durch den Schweizer Gesandten in Wien, Walter von Burg, während dessen Kollege in Berlin zumeist passiv blieb. Vermutlich entsprang diese Unterstützung nicht immer moralisch-ethischen Motiven, befürchtete doch ein Abteilungsleiter im Eidgenössischen Politischen Departement 1938, die jüdischen Schweizer könnten pauperisiert in ihr Land zurückkehren «und hier der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen». Dennoch wird man den Schweizer Behörden angesichts der in der vorliegenden Studie ausgebreiteten Fakten nicht den pauschalen Vorwurf machen können, ihre jüdischen Landsleute schnöde im Stich gelassen zu haben.

Sicherlich prekärer sind die ausführlich dargestellten Fälle zu bewerten, in denen Schweizer Unternehmen versuchten, auf dem Arisierungsmarkt als Käufer tätig zu werden. Darunter befanden sich so bedeutende Unternehmen wie die Bally



Schuh AG oder das Pharmaunternehmen Dr. A. Wander AG, die ihre Tochterfirmen in Österreich im Frühjahr 1938 schleunigst «arisierten», das heisst jüdische Kapitalgeber und Direktoren entfernten und sich darüber hinaus intensiv um die Übernahme weiterer jüdischer Unternehmen bemühten. Besonders erfolgreich zeigte sich die Wiener Tochterfirma der Wander AG, die bis 1940 insgesamt drei weitere jüdische Firmen übernahm, während die Bemühungen der Bally AG weitgehend ohne Erfolg blieben. Die Fälle Bally und Wander zeigen, dass Schweizer Unternehmen Arisierungsmöglichkeiten in jenen Branchen besaßen, in denen ihnen keine massgebliche Konkurrenz drohte und für die Übernahme ein besonderes Fachwissen und hohe unternehmerische Kompetenz erforderlich waren, sodass Gefälligkeitsverkäufe an österreichische oder deutsche NSDAP-Parteiengenossen nicht in Frage kamen. Dies war beispielsweise in der Chemiebranche, nicht aber im überbesetzten und konkurrenzorientierten Detailhandel der Fall.

Dass Schweizer Unternehmen in Österreich überhaupt zum Zuge kamen, ist insofern erstaunlich, als diese in Österreich eigentlich besonders schlechte Karten hatten. Anders als im Deutschen Reich begann die «Arisierung» in Österreich im Frühjahr 1938 fast schlagartig und wurde einerseits anarchisch-gewalttätig von österreichischen Nationalsozialisten vorangetrieben, die auf einen gebührenden Anteil an der einzubringenden Beute drängten, andererseits von der Vermögensverkehrsstelle zentralisiert und systematisiert. Im Deutschen Reich hingegen konnten sich Schweizer Unternehmen von 1933–1938 viel unauffälliger und von Genehmigungsinstitutionen teilweise unbehelligt auf dem Arisierungsmarkt betätigen. Wenn schon unter den rigiden österreichischen Bedingungen Erwerbungen möglich waren, dann lässt

dies darauf schliessen, dass Schweizer Unternehmen in der «Arisierung» insgesamt keineswegs beiseite standen. Die «Entjudung» der Wirtschaft verlief in Deutschland und Österreich auch deswegen so reibungslos, weil sich ideologische Vorgaben mit wirtschaftlichen Interessen verschränkten und so die «Arisierung» dynamisch vorantrieben.

Die viel gescholtenen Schweizer Banken traten bei den «Arisierungen» in Österreich nicht prononciert in Erscheinung, allenfalls dort, wo es um die Guthaben und Forderungen von österreichischen Juden in der Schweiz ging, auf die nun vielfach die eingesetzten Treuhänder und Verwalter jüdischer Unternehmen Anspruch erhoben. Zwar verweigerten sich die Schweizer Banken gegenüber den Treuhändern nicht prinzipiell, doch beklagte sich das deutsche Reichswirtschaftsministerium Anfang 1939 über das unkooperative Verhalten der Schweizer Banken, das im Gegensatz zum Verhalten französischer, ungarischer und tschechoslowakischer Kreditinstitute stehe. Wo es freilich um Schweizer Bankforderungen an österreichisch-jüdische Unternehmen ging, wurden diese ohne grössere Rücksichtnahme auf die Situation der jüdischen Eigentümer verfolgt und eingetrieben. Eine gewisse Schutzfunktion für die Verfolgten bestand nur dort, wo sie ihre Unternehmen formal über eine Schweizer Finanzgesellschaft betrieben, die für die NS-Behörden unerreichbar war.

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass die Autoren eine gut recherchierte Studie vorgelegt haben, die ihre Befunde behutsam interpretiert und dennoch weiterführende Einsichten in die «Arisierung» im Allgemeinen wie die Beteiligung von Schweizern im Besonderen erlaubt. Dabei zeigt sich im Detail zwar die enorme Komplexität und Vielgestaltigkeit der einzelnen Arisierungssachverhalte, doch auch ihre übergreifende gewalttätige

Dynamik, die sich in vielen Fällen über legale Prinzipien und Rechtsgrundsätze einfach hinwegsetzte. Um es in den Worten eines Schweizer Rechtsanwalts zu sagen, der für eine jüdische Mandantin tätig war: «Die Entwicklung der Verhältnisse stellt einen vollständigen Rechtsbruch und eine Verletzung aller Grundsätze der Moralität und Billigkeit dar.»

Frank Bajohr (Hamburg)

**CHRISTOF DEJUNG, THOMAS GULL,
TANJA WIRZ
LANDIGEIST UND JUDENSTEMPEL
ERINNERUNGEN EINER GENERATION
1930–1945**

LIMMAT VERLAG, ZÜRICH 2002, 504 S., CA. 25 ABB.,
FR. 49.–

«Auch ein Krieg hat irgendwo positive Seiten. Man muss sie nur sehen. Er gibt einem ein gewisses Vertrauen in sich selber. Man kann etwas leisten, wenn man nur will.»

Die 1918 geborene Lucie Schaad-Denner denkt im hier zu besprechenden Buch «an den Krieg zurück als etwas Positives». Der Krieg gab ihr die Gelegenheit, Dinge zu tun, die unter normalen Umständen nicht möglich gewesen wären. Als Beispiel erwähnt sie ein Konzert zu Gunsten der «Nationalspende». Am Schluss des Konzerts habe es plötzlich geheissen, sie müsse auf die Bühne gehen und der Sängerin danken. «Man muss sich das vorstellen: Ich als zwanzig-jähriges Mädchen! Ich hatte doch noch nie eine Rede gehalten. Ich dachte: Jenu, jetzt musst du halt! Also ging ich auf die Bühne und dankte ihr für das Geld, das sie für die Soldaten und die Mütter zu Hause eingebracht hatte. Und es ging gut. Aber vorher hätte ich mich das nie getraut. Deshalb sage ich: Es war trotz allem eine schöne Zeit. Man muss es so sehen:

Auch ein Krieg hat irgendwo positive Seiten.» (466)

Dieses Zitat verweist auf grundlegende Fragen, die sich immer stellen, wenn die subjektive Erfahrung einzelner Menschen und die «grosse Geschichte» – hier die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg – zusammengebracht werden. Wie ist diese Aussage im biografischen Kontext, im Rahmen der individuellen Identitätskonstruktion und Sinnstiftung zu verstehen? Und wie verhält sich diese Aussage, die eine persönliche Erfahrung in Form von «man-Sätzen» vorschnell verallgemeinert, tatsächlich zu den kollektiven Erinnerungen einer Generation? Das vorliegende Buch stellt und beantwortet diese Fragen nicht. Es versteht sich vielmehr als ein «historisches Lesebuch», das die vielfältigen und widersprüchlichen Erinnerungen einer Generation dokumentiert. Dabei zeigt sich, dass es *die* Aktivdienstgeneration im landläufigen Verständnis nicht gibt: Die durch Klasse, Geschlecht und Religion sowie die privaten Verhältnisse geprägten Erfahrungen waren zu unterschiedlich, als dass von einer homogenen Generation die Rede sein könnte. (13)

Die Publikation ist ein erstes Ergebnis des grössten Oral-History-Projekts, das in der Schweiz je durchgeführt wurde. Unter dem Titel *Archimob* führten 40 HistorikerInnen und FilmemacherInnen (initiiert wurde das Projekt vom Filmemacher Frédéric Gonseth) zwischen 1999 und 2001 insgesamt 557 Zeitzeugen-Interviews, die jeweils rund 2 Stunden dauerten und filmisch dokumentiert wurden. Dabei konnten die Interviewten einerseits ihren Lebenslauf frei erzählen, andererseits wurden ihnen Fragen gestellt, womit eine gewisse Vergleichbarkeit der Interviews gewährleistet werden sollte. Es ist geplant, die Aufnahmen langfristig zu archivieren, damit sie in Zukunft beispielsweise für Dokumentarfilme und Ausstel-